



## Damit die Erde fest am Himmel haften

Liebe Schwestern, liebe Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

„Kontakt ins Weltall“ – so war in der vergangenen Woche in der Presse zu lesen. Es waren rund zweihundert Jugendliche, die sich am zurückliegenden Montag im Landesmuseum für Technik und Arbeit hier in Mannheim versammelten, um einen direkten „Kontakt ins Weltall“ zu knüpfen. Sie hatten die einmalige Gelegenheit, in einer Live-Schaltung zur ISS (International Space Station) dem deutschen Astronauten Thomas Reiter Fragen zu stellen. Es war im wörtlichen Sinn ein direkter „Draht zum Himmel“, eine Verbindung zwischen Welt und Weltall, in einem gewissen Sinn – zwischen Erde und Himmel.

### I.

1. Für die Verbindung zwischen Himmel und Erde steht – wenn auch in einem ganz anderen Sinn – im Zentrum unserer Stadt die Kirche St. Sebastian; deren Grundsteinlegung jährte sich gestern auf den Tag genau zum 300. Mal. Hier berührt der Himmel die Erde in ganz besonderer Weise; die Kirche lenkt mitten im Herzen der Stadt, in all der Geschäftigkeit des Alltags unseren Blick nach oben. Der Turm zeigt zum Himmel und erinnert uns, dass es einen Sinn und ein Ziel gibt für unser Leben, das über die Welt des Konsums, über das Gesetz von Angebot und Nachfrage und das Alltagsgetriebe hinausweist. Die Kirche lädt uns alle ein, inne zu halten, über den Alltag hinaus zu blicken, uns bewusst Zeit zu nehmen für Gott, um ihm zu begegnen.

Reiner Kunze hat in einem Gedicht den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er schreibt: „*Damit die Erde fest am Himmel haften, schlugen die Menschen Kirchtürme in ihn.*“<sup>1</sup> – Damit die Erde fest am Himmel haften: Das ist die tiefe Sehnsucht nach einem tragenden Fundament für unser Leben, nach Halt und Orientierung in einer schnelllebigen und oft unübersichtlichen Zeit. Früher waren die Kirchtürme Orientierungspunkte, die weithin sichtbar waren. Heute verschwinden nicht selten unsere Kirchen in den Großstädten zwischen Hochhäusern und Einkaufszentren. Darin zeigt sich etwas vom Wandel unserer Tage. Gerade Großstädte sind Orte, an denen wir die Merkmale des modernen säkularen Lebens in besonderer Dichte und Ausprägung erleben. In der modernen Stadt werden in immer kürzeren Zeitintervallen immer mehr neue Waren und Ideen, Trends und Moden angeboten. Hier gelten nicht die Regeln des Sakralen und Gewachsenen, sondern des Säkularen und des schnellen Wechsels. Fragen des individuellen Lebensstils und der weltanschaulichen Orientierung sind hier eher eine Angelegenheit der privaten Wahl und Entscheidung. Wird es da nicht zu einer besonderen Herausforderung, uns von der Menschenmenge, von Prunkbauten, Hochhäusern und Einkaufspalästen nicht blenden zu lassen? Uns vom vielfältigen Warenangebot nicht den Himmel auf Erden versprechen zu lassen?

2. Auch die Bibel kennt die zwei Seiten einer Stadt. Sie zeigen sich exemplarisch in den Städten „Babylon“ und „Jerusalem“. Die Stadt „Babylon“ verweist auf einen Ort der menschlichen Überheblichkeit, als Stätte der Gottvergessenheit. Wir kennen die Ereignisse um den Bau des babylonischen Turmes, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte (vgl. Gen 11,4) nur zu gut. Da ging es nicht darum, sich in Gott zu verankern, die Erde am Himmel fest zu machen. Im

---

<sup>1</sup> Der Titel des Gedichts lautet: „Silhouette von Lübeck“.

Gegenteil: Der Turmbau zu Babel ist Sinnbild menschlicher Hybris, menschlicher Überheblichkeit, die glaubt, alles selber machen und ohne Gott auskommen zu können. Das ist die eine Linie. Ihr steht gegenüber die Stadt als Jerusalem. Jerusalem ist von Gott erwählt. Sie ist die heilige Stadt. Dort steht nicht der Mensch, dort steht Gott im Mittelpunkt, und darum ist die Erde fest im Himmel verankert. Jerusalem steht für eine Stätte des Heils, das uns geschenkt wird, für ein Leben voll Gottvertrauen, das Hoffnung und Zuversicht schenkt.

Zweifellos geht es in jeder Stadt, auch hier in Mannheim, um die Spannung zwischen „Babel“ und „Jerusalem“, zwischen Gottvergessenheit und Stadt Gottes, zwischen Konsumtempel und Gotteshaus. Die Übergänge können fließend sein: wie schnell kann die Glasfassade der Kaufhäuser zur Klagemauer des Wohlstandes werden! Wie oft endet das verlockende Warenangebot, das den Himmel auf Erden verspricht, in der Hölle der Überschuldung? Und während Kirchen leider immer wieder wegen des drohenden Vandalismus tagsüber geschlossen bleiben, gibt es immer mehr Bestrebungen, Geschäfte auch nachts zu öffnen. Wohin soll dies führen? Was heißt das für uns Christen? Welche Botschaft geht da von einer Kirche wie St. Sebastian aus?

3. Liebe Schwestern und Brüder! Bereits vor mehr als zweieinhalbtausend Jahren ermuntert der Prophet Jeremia in einem Brief die Verbannten seines Volkes in Babel: „*Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl*“ (Jer 29,7). Uns allen – und gerade uns Christen – ist die Sorge um das Wohl unserer Stadt, um das Gelingen unseres Zusammenlebens aufgetragen. Vertrauen auf Gott und Handeln der Menschen sind aufs engste miteinander verzahnt. Gebet und Arbeit sind notwendig aufeinander verwiesen, sind die zwei Seiten ein und derselben Medaille. Der Christ ist ein zutiefst politischer Mensch, weil er die Sorgen und Nöte der Mitmenschen mit offenen Augen und wachem Herzen wahrnimmt. Wo die Kirche und die Botschaft des Evangeliums mitten im Herzen der Stadt ihren Ort haben, da wird die Stadt zu einem Ort der Herzen und der Herzlichkeit, da bekommt unser Zusammenleben eine tragende Mitte: Gottvertrauen und Menschlichkeit.

## II.

1. Davon spricht das Motto der diesjährigen Kurpfälzer Sozialtage, die heute enden. Es bringt den Grundauftrag des Evangeliums in eindrucksvoller Weise auf den Punkt: „*Den Menschen Hoffnung geben*“. Dieses Motto ist hochaktuell. Gibt es doch zu viele Menschen, die keine Hoffnung haben, die keinen Ausweg sehen. „*Die Entdeckung der Unterschicht*“ so war kürzlich auf der Titelseite einer Wochenzeitung<sup>2</sup> zu lesen. Reichtum und Armut wohnen oft genug Tür an Tür. Not und Leid bleiben nicht selten unerkant. Wir wissen um die versteckte Armut. Wer arm ist, will es nicht zeigen. Die Scham, ihre Not zu zeigen, treibt viele in noch größere Nöte. Die Fassade aufrecht zu erhalten, kostet Kraft und Geld. Und noch mehr muss es uns erschrecken, wenn die Katholische Nachrichtenagentur vor wenigen Tagen meldete: die „*Zahl der Suizide ist dramatisch angestiegen*“<sup>3</sup>. Fragen tun sich auf: Werden wir mehr und mehr eine Ellenbogengesellschaft, eine Gesellschaft des Egoismus und der sozialen Kälte? Sind wir in Gefahr, die Solidarität und die Sorge für den Schwachen mehr und mehr beiseite zu schieben? Solche Initiativen wie die Kurpfälzer Sozialtage, der tagtägliche Dienst unserer Caritas, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Sozialdiensten zeigen deutlich: Unsere Kirchen sind nicht nur beeindruckende Denkmäler und herausragende Symbole unseres Glaubens, sondern wir, die Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden, sind sprechende Zeugen des Evangeliums und Boten der Hoffnung, die über den so oft grauen und routinierten Alltag hinausweisen. Wir Christen haben dieser Welt etwas zu sagen. Wir dürfen unseren Mitmenschen eine Frohe Botschaft verkünden. Um die Kraft dazu zu haben, versammeln wir uns vor dem Herrn und erfahren so: Die Macht Gottes ist auch heute wirksam. Denn Christen sind Menschen, die an die Kraft der Veränderung zum Guten glauben, weil wir in unserem Leben mit Gott und seinem Wirken aktiv rechnen.

---

<sup>2</sup> Die Zeit Nr. 43 vom 19. Oktober 2006.

<sup>3</sup> Meldung der KNA Freiburg vom 15.11.2006

2. Das Evangelium Jesu Christi, liebe Schwestern und Brüder, eröffnet einen neuen, einen österlichen, einen geradezu revolutionären Blick auf die Welt. Wir nehmen den Zustand der Gesellschaft, das Leben und Zusammenleben der Menschen nüchtern in den Blick und lassen uns dadurch herausfordern. Daher ist es zu wenig, nur mit Insidern im Gespräch zu sein. Zu reden ist „*täglich auf dem Markt mit denen, die gerade zugegen sind*“ (Apg 17,17), so die Erfahrung des Apostels Paulus, die er in Athen macht. Deshalb investieren wir auch in die „Citypastoral“ und bauen ein offenes Haus der katholischen Kirche hier am Marktplatz. Kirche will Orte schaffen, die Raum geben, zu den drängenden Fragen und den tragenden Gründen des Lebens vorzudringen; Kirche will den Menschen helfen, die Frage nach Gott nicht nur zuzulassen, sondern aktiv nach Gott zu fragen in einem Umfeld, das auf oberflächliche Unterhaltung, Fun, Zerstreuung und Events ausgerichtet ist. Kirche ist zwar nicht für alles, aber für alle da,<sup>4</sup> – für alle, die sich zumindest noch einen Funken Neugier an Gott und an der Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens erhalten haben.

3. Diese Einladung geht seit nunmehr drei Jahrhunderten von St. Sebastian aus – der ersten und ältesten katholischen Kirche Mannheims. Und nicht nur weil sie auf einem so guten Grundstein und Fundament steht, sondern vor allem weil sie fest am Himmel haftet, hat sie die Turbulenzen der vergangenen drei Jahrhunderte überstanden. Mehrfach wurde die Kirche zerstört und verwüstet, aber immer wieder aufgebaut und renoviert. Der schwerste und wohl schlimmste Tag war das Patroziniumsfest 1945.<sup>5</sup> Die Kirche wurde so stark beschädigt, dass kaum jemand noch Hoffnung hatte auf eine endgültige Erhaltung. Und doch gelang es durch tatkräftige Hände und das Engagement vieler, das Gotteshaus wieder aufzubauen. Wir sind dankbar, dass wir sie heute in dieser strahlenden Helle und einladenden Wärme haben.

„*Damit die Erde fest am Himmel haftet*“ – dazu will das heutige Jubiläum beitragen. Wir, liebe Mannheimer, haben Grund genug zu feiern. Seit 300 Jahren steht über alle – auch katastrophalen – Ereignisse der Geschichte hinweg eine Kirche, St. Sebastian, hier am Marktplatz, mitten in unserer Stadt. Dass seit 300 Jahren eine Kirche hier steht, ist nicht nur Hinweis auf eine Jahrhunderte lange Kultur an diesem Ort, nicht nur Erinnerung daran, dass hier seit Jahrhunderten Menschen sich zum Gottesdienst versammeln und Seelsorge erfahren. Diese Kirche verkörpert eine Botschaft. Sie ist ein Zeugnis, ein aus Steinen und in Stein gehauenes Zeugnis. Ein Zeugnis dafür, dass unsere Welt fest am Himmel haftet, dass Gott uns Menschen nahe ist, mitten unter uns wohnt und uns nicht alleine lässt.

### III.

1. Liebe Schwestern und Brüder! Es ist eine schöne Fügung, dass wir heute – am letzten Sonntag des Kirchenjahres – auf den schauen, der diesem Sonntag den Namen gibt: Christkönig. Er ist – wir haben es in eben in der Lesung gehört – das Alpha und das Omega; er ist, wie wir es in unserer Sprache sagen, das A und O, der Anfang und das Ziel unseres Lebens. Er ist der "*König auf dem Kreuzesthron*", wie wir ihn in einem Lied aus dem Gotteslob besingen (GL 553). Seine Macht ist nicht von dieser Welt. Er offenbart seine Größe in der Niedrigkeit seiner scheinbaren Ohnmacht. "*Ja, ich bin ein König*": Das proklamierte er nicht auf dem Höhepunkt seines Erfolgs, als die Massen ihm nachliefen - damals entzog es sich ihrem Zugriff (vgl. Joh 6, 15). Er bekennt es vielmehr, als er gefesselt vor Pilatus steht (Joh 18,37). Darum kann er alle und gerade die Geplagten, Belasteten und Beladenen einladen, zu ihm zu kommen und bei ihm zu sein. Es ist nicht zu zählen, wie viele Menschen in dieser Kirche ihren Blick auf den Gekreuzigten gerichtet haben, ihm im stillen persönlichen Gebet oder in der betenden und feiernden Gemeinschaft ihre Anliegen anvertraut haben, im Sakrament der Versöhnung seine Vergebung empfangen und in der Feier der Eucharistie ihre tiefe Einheit mit Christus und den anderen Gliedern seines Leibes erfahren haben. Jesus Christus ist der König, der alles mit uns teilt und darum unter uns wohnt. Sein Königtum besteht im Dienst und in der Hingabe für uns Menschen. Das ist seine Größe: „*Deshalb hat Gott ihn über alle erhöht und ihm einen Namen gegeben, der alle Namen übertrifft.*“

<sup>4</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe: „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, S. 40.

<sup>5</sup> Vgl.: Karl Anton Straub: Mannheimer Kirchengeschichte, S. 49.

(Phil 2,9) Darin liegt sein Königtum begründet. Und in den Dienst dieses menschenfreundlichen Königs hat sich auch der Patron Ihrer Kirche mit ganzer Hingabe gestellt.

3. Denn wenn wir heute das Jubiläum der Grundsteinlegung dieser Kirche feiern, dann steht zugleich der heilige Sebastian vor uns, er steht zunächst vor uns, wie wir ihn von Bildern und Figuren kennen, wie wir ihn auch hier in der Kirche dargestellt sehen: der tapfere Mann, der von Pfeilen durchbohrt wird. Auch wenn sein Martyrium der Höhepunkt seines Lebens, die Vollendung der Nachfolge Christi bis in den Tod hinein war, so dürfen wir doch zugleich sehen, wie sehr dieser große Heilige in Wort und Tat das Evangelium lebte. Da ist zum einen sein Einsatz für die Armen und besonders für die Gefangenen; zum andern das Zeugnis der Hoffnung, das er nicht erst in seiner Todesstunde gegeben hat. Es wird berichtet, dass er zwei Glaubensbrüdern besondere Hilfe geschenkt hat, als ihre Eltern und Verwandten sie – um ihr Leben zu retten – zum Abfall vom Glauben bewegen wollten. Sebastian stärkte und ermutigte sie, sich in Gott, dem Herrn des Himmels und der Erde, festzumachen, ihr Leben in ihm zu verankern: Dass er bei seiner Hilfe Erfolg hatte, war Anlass seiner Verhaftung. Kaiser Diokletian zieht ihn persönlich zur Verantwortung. Doch Sebastian weiß im Glauben, was wir in der Lesung gehört haben: Jesus Christus ist treu und liebt uns (Offb 1,5-6). Sebastian ist bereit, für ihn und mit ihm den Tod zu erleiden. Von vielen Pfeilen getroffen bricht er zusammen. Als der Todgegläubte nochmals zu Kräften kommt, versteckt er sich nicht. Er redet dem Kaiser mutig ins Gewissen: „*Lass ab von der Verfolgung, du zwingst Christus nicht!*“ Doch Diokletian bleibt hart. Er lässt Sebastian von Sklaven erschlagen. Doch auch damit hat er Jesus Christus nicht besiegt.

Den Namen des Kaisers kennen heute nur noch Geschichtsexperten; Sebastian ist in aller Welt bekannt. Viele haben seine Hilfe erfahren. Viele verehren ihn. So wurde er nicht nur zum Patron der ältesten Kirche Mannheims, sondern auch zum Patron unserer Stadt, zum Garanten dafür, dass die Erde fest am Himmel haften. Mit dem Leitwort des Jahres der Berufung, das heute zu Ende geht und das so viele in unserer Erzdiözese aufgegriffen und in kreativer Weise umgesetzt haben, können wir sagen: Heiliger Sebastian, „*Dein Weg bewegt*“. Er bewegt uns auch heute. Er kann uns und der Welt etwas vermitteln, was wir alle unbedingt brauchen. Er gibt Hoffnung und öffnet uns den Blick zum Himmel.

Das schreibt uns der heilige Sebastian auch am heutigen Jubiläum ins Stammbuch: Kirche in der Stadt, christlicher Glaube in Mannheim wollen den Menschen helfen, fest verankert in Gott und darum voll Hoffnung und Zuversicht, die anstehenden Herausforderungen anzunehmen und anzugehen. Danken wir Gott in dieser Eucharistiefeier für das Geschenk des Glaubens und beten wir zu ihm, unserem Bruder und Herrn Jesus Christus, für die Menschen in Mannheim, für ein gelingendes Zusammenleben in unserer Stadt und für ein friedliches Miteinander aller Völker der Erde. Zeigen wir den Menschen in unserer Stadt und darüber hinaus, dass sie bei uns willkommen sind. Laden wir sie ein zur Feier des Glaubens. Damit auch weiterhin die „*Erde fest am Himmel haften*“. Amen

Dr. Robert Zollitsch  
Erzbischof von Freiburg